

Das ist furchtbar, wenn einem ein Kind verloren geht. Furchtbar und erschreckend. Ich habe das einmal erlebt – an der Nordsee mit dem kleinen Sohn von Freunden, meinem Patenkind. Genau an dem Tag war sein fünfter Geburtstag. Am Strand von St. Peter-Ording war er plötzlich verschwunden. Und die Flut kam. Schweißausbrüche, Entsetzen, Panik – und all die Gedanken, die einem da durch den Kopf gehen. Das ist furchtbar. Als seine Mutter ihn schließlich fand, stand er schon bis über die Knie im schnell steigenden Wasser und traute sich keinen Schritt mehr vor oder zurück.

Herrlich war das, als wir ihn alle wieder in die Arme schließen konnten. Herrlich und beglückend. Und seinen Geburtstag haben wir an diesem Tag sozusagen gleich doppelt gefeiert.

Mir geht jenes Erlebnis oft durch den Kopf, wenn ich unsern heutigen Predigttext lese – auch wenn es da nicht um einen Fünfjährigen, sondern um einen 12jährigen Sohn geht:

*Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Ge-*

*fährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

**Jesus finden** – darum geht's hier. Und da stellt sich zuerst die Frage:

### **(1) Jesus, wo bist du?**

Maria und Joseph waren zum jährlichen Passafest nach Jerusalem gekommen – wie üblich. Diesmal war Jesus, nun zwölf Jahre alt, das erste mal dabei – auch wie üblich. Sie hatten die Gottesdienste besucht – wie üblich. Nach dem Fest sind sie wieder zur Heimreise aufgebrochen – wie üblich.

Und dann haben sie eben irgendwann gemerkt, dass Jesus nicht mehr da ist. Wie üblich, will ich auch jetzt sagen. Das kann passieren im religiösen Betrieb. Auch heute in unserer Volkskirche. Das Glaubensleben läuft in vorgezeichneten Bahnen ab – wie das eben so üblich ist. Viele hatten als Kind mal ihren ganz einfältigen, aber eben auch ganz ehrlichen Glauben. Sie wurden konfirmiert. Sie haben sich kirchlich trauen lassen. Sie gehen ab und zu in die Kirche. Zumindest einmal jährlich. Zur Jahreshauptversammlung an Weihnachten. Alles wie üblich. Aber viele merken gar nicht, dass ihnen dabei Jesus verloren gegangen ist.

Wohl dem, der das wenigstens irgendwann kapiert: Ich mache hier zwar den üblichen Betrieb mit, aber ich habe Jesus aus den Augen verloren. Ich bin zwar Kirchenmitglied, aber mir ist Jesus abhanden gekommen. Ich nenne mich zwar „Christ“, aber Jesus, der Christus, fehlt in meinem Christsein. „Jesus, wo bist du?“

Wohl dem, der das merkt und dann darüber erschrickt. So wie Maria und Joseph erschrocken sind, als sie es bemerkten. Das ist furchtbar, wenn einem ein Kind verloren geht. Furchtbar und erschreckend. Und das ist furchtbar, wenn einem Jesus verloren geht. Furchtbar und erschreckend.

Wenn Ihnen auch Jesus abhanden gekommen ist, dann wünsche ich Ihnen wirklich, dass Sie erschrecken. Denn nur dann machen Sie sich auch auf die Suche. Viele merken das nämlich durchaus und unternehmen – nichts. Das ist denen völlig

gleichgültig, dass sie Jesus verloren haben. Machen Sie sich doch bitte auf die Suche. So wie Maria und Joseph. Die suchen hier, schauen da, fragen dort. Drei Tage suchen Sie (stellen Sie sich das doch mal vor, dass Eltern drei Tage lang ihr Kind suchen).

Eine lange, mühsame, verzweifelte Suche ist das. Das ist heute nicht anders. Jesus suchen, das kann mühsam sein. Suchen Sie im Gottesdienst, schauen Sie in die Bibel, fragen Sie in der Gemeinde. Geben Sie nicht auf. „Jesus, wo bist du?“

Maria und Joseph finden ihn schließlich. Da allerdings hört das Erschrecken noch nicht auf. Irgendwann landen sie in dieser Tempelhalle. Als sie sich durch die dichte Menschenmenge drängen, die gebannt zuhört, heißt's immer wieder „Psst!“ – „Leise“. Endlich sind sie vorne. Und da sehen sie ihren Filius – zusammen mit der ganzen geistlichen Prominenz Israels. *„Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich.“* Ganz oft steht das in den Evangelien, dass die Menschen entsetzt waren bei dem, was sie mit Jesus erlebten. Jesus hält eine Predigt auf einem Berg. Und die Menschen entsetzten sich, weil auf einmal kristallklare Wahrheit vor ihnen steht. Jesus sagt einem Kranken oder auch einer Ehebrecherin: „Deine Sünden sind dir vergeben“. Und sie entsetzen sich. Darf der denn so reden? Sünden vergeben darf doch nur Gott. Jesus treibt Dämonen aus, er heilt Aussätzige, er stillt einen Sturm stillt. Jedesmal sind die Menschen entsetzt. Selbst als der Gekreuzigte

auferstanden ist, da stehen die Frauen entsetzt vor dem leeren Grab und hören entsetzt, was der Engel ihnen sagte: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“

Zuerst also Erschrecken, weil Jesus nicht da ist. Und dann Entsetzen, wenn man ihn auf einmal entdeckt. Jesus finden, das kann wie ein Schock sein. Weil man auf einmal in der Gegenwart des lebendigen Gottes steht.

„Jesus, wo bist du?“. Das war unsere erste Frage, um Jesus zu finden.

Eine zweite Frage:

## **(2) Jesus, warum tust Du das?**

Maria, ganz Mutter, fragt ihren Sohn: „Warum hast du uns das getan?“ Die Antwort, die sie bekommt, ist allerdings unbefriedigend für sie. Sie muss etwas lernen, was alle lernen müssen, die Jesus gehören: Er geht mit seinen Leuten merkwürdig um. Nicht immer ist zu begreifen, warum er so und nicht anders handelt.

„Warum hast du mir das getan?“, habe ich schon ab und zu gefragt, wenn ich an meinem Beruf, an meinem Amt verzweifeln wollte. Wenn mir alles zu viel war, wenn ein Teil der Gemeindegemeinschaft kaputt ging, wenn ich beim Predigen auf einen Sieg Jesu gehofft habe und doch nur auf taube Ohren und Herzen stieß. „Warum hast du mir das getan?“, habe ich auch schon gefragt, wenn ich wieder deutlich erfahren musste, wie stark die Sünde in meinem Leben ist. Ich will doch zu Jesus gehören, will erlöst sein – und werde immer wieder schuldig.

Warum hindert er mich nicht daran?

Jesus geht merkwürdig mit seinen Leuten um. Das erfährt auch Maria. Die hat das noch häufiger gefragt: „Jesus, warum tust du das?“ Einmal ging sie zusammen mit ihren jüngeren Kindern zu einem Haus, in dem Jesus lehrte. Sein ganzes Auftreten war der Familie schlicht peinlich. Weil sie wegen der Menschenmenge nicht zu ihm hin können, lassen sie ihm ausrichten, dass seine Mutter und seine Brüder da sind. Und Jesus lässt sie einfach abblitzen. „Die Gottes Wort hören und tun – das sind meine Mutter und meine Brüder!“ (Lk 8,21) Und Maria steht da und denkt: „Warum hast du mir das getan?“

Oder ich sehe Maria unter dem Kreuz stehen, an dem ihr Sohn, ihr Erstgeborener, grausam stirbt. Vielleicht ging ihr auch da durch den Kopf: „So weit musste es ja kommen, mein Sohn. Warum hast Du mir das getan?“

Kommen Sie, wir stellen uns zu Maria. Wir stellen uns mit ihr unter das Kreuz. Wer Jesus finden will, der muss unter sein Kreuz. Und da fragen wir: Jesus – warum tust du das? Und Jesus antwortet: „Ich habe gesehen, dass dir der Zorn Gottes gilt wegen deiner Schuld. Und dass du verloren bist. Aber ich liebe dich. Ich will dich retten. Darum habe ich den Zorn auf mich gezogen. Ich trage deine Strafe. Ich tue das, weil ich dich liebe und retten will.“

„Ich MUSS doch hier sein!“, sagt der 12-jährige seiner Mutter. Das ist ein göttliches „muss“. Dieses „muss“ taucht immer wieder

auf, wenn es um Jesus rettendes Handeln geht. Bis hin zu Kreuz und Auferstehung – auch das „musste“ so geschehen (Lk 24,26). Damit wir vor dem Zorn Gottes gerettet werden konnten. Damit wir Vergebung unsrer Schuld haben können und Frieden im Herzen. Damit wir, Sie und ich, ewiges Leben haben können.

„Jesus, warum tust du das?“ Das ist die zweite Frage, die uns hilft, Jesus zu finden.

Noch eine dritte Frage will ich stellen:

### **(3) Jesus, wer bist du?**

Da passiert ja etwas merkwürdiges: Maria sagt: „*Dein Vater und ich haben dich gesucht!*“ und Jesus gibt zur Antwort: „*Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?*“ Vater und Vater sind hier offensichtlich zweierlei. Maria redet von Josef. Jesus redet vom himmlischen Vater. Er macht unmissverständlich klar, wer er ist und woher er kommt. Schon der Zwölfjährige sagt deutlich: „Ich bin der Sohn Gottes!“ Zweitausend Jahre lang haben immer wieder Menschen alles dran gesetzt, diese Aussage zu widerlegen. Laien und Fachleute, Theologieprofessoren und erklärte Atheisten, Konfirmanden und andere intelligente Leute haben gesagt: Er war ein großer Mensch. Er war was Besonderes. Er war ein Wohltäter der Menschheit. Aber er war nicht der Sohn Gottes.

Wer so denkt und redet, erklärt Jesus für einen Spinner oder einen Lügner. Denn spätestens seit seinem 12. Lebensjahr bis zu

seiner Auferstehung hat Jesus erklärt, er sei niemand anders als der Sohn Gottes. Er hat vom Vater geredet und hat deutlich gemacht, dass niemand anders ein so enges Verhältnis zum Vater hat wie er.

Manche sagen: „Aber wir sind doch alle Gottes Kinder!“ Nein. Wir sind alle Gottes Geschöpfe. Kinder Gottes sind die, die mit vollem Recht „Vater“ zu ihm sagen dürfen. Die seine Erben sind, Erben seines Reiches, Erben des Lebens. Seine Kinder werden wir nur durch Jesus. Wenn wir den in unser Leben aufnehmen. Wenn wir zulassen, dass er unser Bruder ist.

Jesus, wer bist Du? Er antwortet: Ich bin der Sohn Gottes. Und ich will Dein Retter und Erlöser sein. Und dein Bruder. Durch mich darfst du Kind Gottes sein.

Deshalb ist es so wichtig, Jesus zu finden. Und deshalb ist es so herrlich, dass er sich finden lässt – bis heute. In der Bibel, in der Predigt, in der Gemeinschaft mit anderen Christen lässt er sich finden. Da bekommen Sie Antworten auf diese drei Fragen: Wo bist du? Warum tust du das? Wer bist du? Und noch viel mehr Fragen werden beantwortet, wenn Sie Jesus finden.

Das ist herrlich, wenn Sie Jesus finden. Herrlich und beglückend! Und diese Erfahrung wünsche ich Ihnen allen!